

Ein Staat in Konfliktlandschaften

Ein in Fragmenten existierender Staat kann durch eine klassische Staatsanalyse nicht eingefangen werden. Die Schwächen institutionalistischer Ansätze wurden oben bereits diskutiert. Die offenkundige Sinnlosigkeit einer juristischen Staatswissenschaft in einem Kontext ohne »rule of law« ist ebenso offensichtlich. Doch sind auch andere kritische Zugänge der Staatstheorie ungenügend. Herrschaftskritische Ansätze wären zweifelsfrei in der Lage, die Marginalisierungs- und Exklusionsprozesse zu identifizieren, die von Staatlichkeit ausgehen. Selbst die strategische Funktionalität von Ausschluss und Marginalisierung lässt sich mit diesen Ansätzen bearbeiten. Die unauflösbare Problematik liegt allerdings in der entscheidenden Behauptung etwa feministischer Staatskritik, wonach diese Prozesse durch Festigung staatlicher Dominanz verwendet werden. Dies ist in Fragment-Staaten allein schon deswegen nicht der Fall, weil eine solche staatliche Dominanz nicht existiert.

Ebenso problematisch, allerdings anders gelagert, sind materialistische Staatsanalysen, die sich in den letzten Jahren erneut einer zunehmenden Beliebtheit erfreuen. Ihr Ausgangspunkt ist die Funktion des Staates in der Perpetuierung eines ausbeuterischen ökonomischen Systems, etwa als die Praxis der Verdichtung zwischen unterschiedlichen sozialen Elementen – in der materialistischen Diktion Klassen – des kapitalistischen Systems. Offenkundig ist der Südsudan durch ein hybrides ökonomisches System gekennzeichnet, oder besser durch unterschiedliche, hybrid gestaltete und in Wechselwirkung zueinander stehende ökonomische Systeme. Damit kann der Verdichtungsansatz nicht greifen, weil es keine einheitliche ökonomische Vergesellschaftung gibt. Darüber hinaus kann der Staat als eine solche verdichtende Praxis zwischen den unterschiedlichen Systemen gar nicht wirksam werden.

Dennoch haben materialistische Interpretationen im Anschluss an Alex de Waals Konzept des politischen Marktplatzes an Popularität gewonnen. Gefragt wird nach der ökonomischen Basis des Marktplatzes, nach seinen ökonomischen Mechanismen, den Perspektiven seiner Perpetuierung oder, in Zusammenhang mit der Ölförderung, nach einem möglichen Resource Curse (Patey, 2010). Die Herangehensweise ist in den konkreten Aussagen der jeweiligen Studien oftmals interessant und einsichtig. Zweifelhaft ist hingegen das generelle Argument. Der politische Marktplatz repräsentiert in meiner hier vorgeschlagenen Darstellungsform eine Konfliktlandschaft des Südsudan. Er liefert eine Perspektive für die Untersuchung dieser inhomogenen Konstellation.

Allerdings ist der politische Marktplatz kein alles dominierender Mechanismus. Ressourcen und Ressourcenpolitik stehen in enger Wechselwirkung mit dem transaktionalen Charakter südsudanesischer Politik. Aber sie bedingen nicht die Gesamtkonstellation, deren historische Entwicklung weit hinter die Phase der derzeit gegebenen Exportressourcen zurückreicht. Eine mit diesem Untersuchungsansatz mögliche Unterordnung aller Dimensionen unter den transaktionalen Charakter des Politischen und in weiterer Folge des Sozialen, was allerdings in dieser Deutlichkeit von Protagonist:innen weder behauptet noch angestrebt wird, wäre ein grob vereinfachendes Missverständnis.

Das Ziel meines methodischen Instrumentariums ist demgegenüber eine Mischung aus einem klassisch sozialwissenschaftlichen Analyseansatz und dem, was Clifford Geertz als »thick description« bezeichnet. Gemeint ist damit nichts anderes als eine Zurückweisung des Operationalisierungsparadigmas gegenüber dem offenen Zugang einer interpretativen Beschreibung (Geertz, 1973: 145). Diese Mischung ist nicht als ein ausschließendes Entweder-oder misszuverstehen. Vielmehr sind für die Untersuchung eines Staates in Fragmenten beide Elemente unumgänglich. Schließlich ist die Krux des Unterfanges einer Fragment-Staat-Analyse, dass das Untersuchungsobjekt als Hypoobjekt nur in einer idealtypischen Vorstellung existiert, obwohl es sich in verschiedensten konkreten Situationen manifestieren und somit spürbar werden kann.

Ich habe im Eingangskapitel ausgeführt, dass sich der Begriff »Konfliktlandschaft« aus dem englischen »conflictscares« (Pospisil, 2020) ableitet. Das auf Deutsch unzureichend als »Landschaft« übersetzte Suffix »-scapes« verweist auf einen methodischen Ansatz Arjun Appadurais (1996), der so versucht, die zutiefst perspektivische Vernetzung der Globalisierung nachvollziehbar und darstellbar zu machen. Die Metapher der Landschaft erhebt spezifische Ansprüche an eine solche Darstellung. Sie stellt aber zu diesem Zweck eine Reihe an Stützen zur Verfügung. Grundsätzlich ist es nicht möglich, Landschaften vollumfänglich analytisch einzufangen. Jede Erzählung, jede behauptete Kausalität, ja selbst jede Quantifizierung kann an sich nicht mehr leisten, als einen Ausschnitt zu repräsentieren. Zudem ginge bei einer nüchtern und strikt auf das analytische Argument fokussierten Darlegung der viel gerühmte Charakter einer Landschaft verloren. Wobei ein solcher Charakter nichts anderes bezeichnet als all jene Elemente und Nicht-Elemente, die bei jeder möglichen Art von Kartografie verschwinden: analytische Lücken.

Arjun Appadurais Vorschlag stellt einen Zugang bereit, der solche analytischen Lücken einfängt, aber dennoch Gesamtaussagen ermöglicht. In seinen »-scapes« geht es Appadurai um drei zusammenhängende Elemente, die auch für meine Verwendung der Landschaftsmetapher entscheidend sind. Ich fasse sie unter den Begriffen Perspektive, Beziehung und Dimension zusammen.

Erstens verweist Appadurai auf den perspektivischen Charakter jeder Art von Beziehung, der durch die Metapher von Landschaft ausgedrückt wird. Dies lässt sich anhand offenkundiger Dinge nachweisen. Eine einfache Frage, etwa wie verhält sich eine Stadt zum Gelände, auf dem sie erbaut ist, kann eine unbegrenzte Zahl an Antworten hervorrufen. Dieses Argument kann weiter vertieft werden. Entlang des zuvor Gesagten ergibt sich, dass Landschaft nicht etwa abhängig von der Perspektive ist, vielmehr *ist* Landschaft Perspektive. Landschaft ist der methodische Vorschlag einer Annäherung an Erfahrbares und Sichtbares. Appadurai (ebd.: 33) unterscheidet in seiner Analyse von Globalisierungsprozessen zwischen fünf derartigen Landschaften: »ethnoscapes«, »mediascapes«, »technoscapes«, »financescapes« und »ideoscapes«. Sie alle liefern spezifische Perspektiven auf Globalisierung, ohne Anspruch auf analytische Vollständigkeit.

Für das Unterfangen einer Untersuchung von Konfliktlandschaften des Südsudan ist nicht so sehr die Typologie interessant, die sich beim Blick auf den spezifischen Kontext anpassen oder verändern kann, sondern die Funktionalität des angebotenen Rasters. Worauf zielen diese Landschaften ab? Appadurai beantwortet die Frage nicht direkt, gibt aber zwei wichtige Hinweise. Erstens geht es ihm um die drei soziologischen Grundelemente: Ökonomie, Kultur, Politik. Von der Anthropozän-Diskussion beeinflusste Kritiker:innen mögen das Fehlen von Natur – als Soziologie des Nicht-Humanen – bemängeln, andere die kritische Reflexion des Selbst. Nichtsdestotrotz ist mit diesen Meta-Kategorien ein breiter Teil von Lebensrealität ausgeleuchtet. Für die Definition seiner »-scapes«, gewissermaßen die Typenentscheidung, wesentlich ist ein zweiter Aspekt, der Verweis auf »fundamental disjunctures« (ebd.). Trotz aller Hervorhebung des Globalisierungsvokabulars von Verbindung bis zu Netzwerk geht es bei Appadurais Vorschlag ganz wesentlich um die Untersuchung von Bruchstellen, Erschütterungen, Trennungslinien, eben um jene analytischen Lücken, die sich einer klassischen Operationalisierung entziehen.

Das zweite Element ist jenes der Beziehung. Beziehung thematisiert ebenso wie Perspektive den subjektiven Auswahlcharakter von Landschaften. Denn Landschaften sind zumeist dort faszinierend, wo Dinge aufeinander-

treffen. Wetterphänomene mit physischen landschaftlichen Manifestationen oder provozierend platzierte bauliche Interventionen sind nur zwei derartige Beispiele. Gleiches gilt für Konfliktlandschaften. Eine rein territoriale Abgrenzung von Konfliktlandschaften, nach dem klassischen Muster einer Konfliktanalyse für Jonglei, wäre zwar für Expert:innen ohne Zweifel interessant und für manche vielleicht sogar unmittelbar handlungsrelevant. Viele würde eine solche territoriale Begrenzung aber, gewissermaßen von der Spezifität überwältigt, ratlos zurücklassen. Die Entscheidung für eine Typologie von Konfliktlandschaften soll also Beziehungen gewährleisten, die einerseits territoriale Kontexte überschreiten, andererseits einige jener Fragmente, die den heutigen Südsudan ausmachen, beschreiben können.

Die Konfliktlandschaften stehen in Beziehungen zueinander, wobei sich diese Beziehungen einer klärenden Strukturanalyse entziehen. Sie bilden vielmehr, wiederum in den Worten von Timothy Morton (2013: 83), ein »conflict mesh«, ein komplex verwobenes Amalgam von Konfliktlandschaften. »Meshes are potent metaphors for the strange interconnectedness of things, an interconnectedness that does not allow for perfect, lossless transmission of information, but is instead full of gaps and absences.« Ein »Mesh« beschreibt die Verbindungen zwischen den Konfliktlandschaften und die Lücken zwischen diesen Verbindungen. Es verbindet sich gewaltsam entladende Prozesse mit der überwiegenden Mehrzahl, in denen Konflikte anderen Formen der Aushandlung unterliegen. Es verbindet Kausalität, Übersetzung, aber auch Loslösung und Nicht-Verbindung oder Disintegration.

Das dritte Element ist schließlich die Dimension oder der hybride Charakter von Konfliktlandschaften. Hybridität ist Interaktion zwischen unterschiedlichen Rationalitäten von Akteuren, die sich mit ihren Logiken gleichzeitig in unterschiedlichen soziopolitischen und ökonomischen Dimensionen bewegen (Mac Ginty, 2011: 8). Konfliktlandschaften integrieren diese Dimensionen. Sie verschmelzen das Internationale mit dem Hyperlokalen. Sie bewirtschaften nationale Politik in Verhandlungen mit durchziehenden benachbarten Gemeinschaften. Die so oft zu lesende Unterteilung zwischen einem nationalen Konflikt und verschiedenen regionalen und lokalen Konflikten im Südsudan mag für verschiedene Interventionszwecke eine hilfreiche Krücke bieten. Analytisch ist sie irreleitend. In den südsudanesischen Konfliktlandschaften gibt es kein Lokales, kein Internationales, kein Nationales. Es gibt eine hochspezifische Konstellation von hybrider Perspektivität, die die unterschiedlichen Dimensionen pragmatisch, aus dem gerade eingenommenen Blickpunkt heraus, einfängt. Dies impliziert umgekehrt die Herausforderung

an die Beschreibung, diese Multidimensionalität bewusst anzunehmen und darzustellen.

Diese drei Elemente erklären die in der vorliegenden Untersuchung getroffene Auswahl der Konfliktlandschaften: die externe Durchdringung, die Ethnopolitik, den politische Marktplatz, die Transition und die Kämpfe um und gegen Marginalisierung. Sie liefern alle Perspektiven auf ein Ganzes, das als solches weder beschreib- noch analysierbar ist. Von methodisch und theoretisch besonderem Interesse ist die Konfliktlandschaft der Transition. Sie umfasst in gewisser Weise den Fragment-Staat selbst. Denn ein solcher Staat kann nur als permanente Durchgangssituation bestehen. Er ist kontinuierliche Transition und zeigt sich in ihren Äußerungen. Transition ist die Verhandlung des Staates mit seinen Fragmenten, die Arbeit an der Institutionalisierung von politischem Unsettlement. Somit ist Transition perpetuiert, sie ist, vollkommen unabhängig von irgendwelchen festgesetzten Zeitbestimmungen in Friedensverträgen, der unveränderliche, weil sich dauernd in Bewegung befindliche Grundzustand des Fragment-Staates.